



Abend-

Zeitung.

313.

Freitag, am 31. December 1830.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: E. G. F. Winkler [Ed. Hell.]

### Anekdoten aus dem Feldzuge in Rußland 1812.

(Beschluß.)

9.

Der gegenwärtig im Baden'schen Regimente Großherzog dienende Capitain E. S — hatte früher in spanischen Diensten gestanden. Sein Gesicht, welches die heißen Gluthen der südlichen Sonne gebräunt hatten, sollte von des Nordens furchtbarer Kälte wieder gebleicht werden. Nach glücklicher Ueberwindung von zahllosen Beschwerden auf Spaniens brennendem Boden, wo seine lechzende Zunge oft den quälendsten Durst litt, waren demselben die noch weit schrecklicheren Drangsale auf Rußlands Eisgebirgen vorbehalten.

Den russischen Feldzug machte S — als Lieutenant im leichten Infanterie-Bataillon mit, welches in der Schlacht an der Beresina gemeinschaftlich mit einem Bataillon des 7ten baden'schen Infanterie-Regiments die am jenseitigen Ufer in einem Wäldchen postirten Russen vertrieben und solches gegen hartnäckig wiederholte feindliche Angriffe behauptet hatte. Bei den Tirailleurs, welche den Rand dieses Wäldchens besetzt hielten, wurde derselbe gleich anfangs verwundet, blieb aber im Gefechte, bis er durch eine bedeutende Schußwunde sich aus dem ehrenvollen Kampfe zu entfernen gezwungen wurde. Von den Strapazen des blutigen Tages erschöpft, gelangte S — mit unsäglicher Mühe bis in die Nähe der Brücke, deren

Passiren unbeschreibliche Hindernisse darbot. In dichtgedrängten Bogen stürzte eine ungeheure Menschenmenge gegen die rettende Brücke, und in diesem furchtbaren Gewühle erhob sich ein wüthender Kampf unter den befreundeten Truppen. Ueber den aufgehäuften Hügel von zertretenen und durch feindliche Kugeln niedergeschmetterten Körpern, über den zusammengeballten Knäuel von Sterbenden und Verwundeten suchte ein jeder, für sein eigenes Ich nur besorgt, einen rettenden Weg sich zu bahnen. Gleichgiltig hörte man das Aechzen der Sterbenden und achtlos gingen das Seufzen und Flehen der Verwundeten an tauben Ohren vorüber. Nur auf eigene Rettung bedacht, kümmerte sich Niemand um das Gewimmer der auf dem Boden liegenden Menschenmenge und die allgemeine Verwirrung wurde noch gesteigert durch die feindlichen Geschosse, welche in den zusammengeballten Massen eine reiche Aernte fanden.

Schon verzweifelte S — an dem Erfolge, durch dieses wilde Gedränge sich einen Weg zu bahnen, als ihm ein bairischer Chevauxleger, der sich noch kräftig auf seinem Pferde hielt und nur wenige Schritte von ihm entfernt war, durch Winken und Zurufen bemerklich machte, daß er ein freies Pferd habe und ihm solches zur Rettung anbiete. So nahe der Hilfe, war es dem Verwundeten nicht möglich, die dichtgeschlossene Menschenmenge zu durchdringen, bis es endlich seinem Diener (dessen unerschütterliche Treue für seinen Herrn wir bei einem andern Anlasse er-

zählen werden) mit einem kräftig geschwungenen Beile Bahn zu machen gelang.

Beim Chevauxleger angekommen, schwang sich S — mit des Dieners Hilfe auf das Handpferd und nun suchten sie vereint das wildbewegte Menschengewühl zu durchbrechen. Der wackere Reiter hatte den blin- kenden Säbel gezogen, von welchem seine kräftige Faust wiederholt Gebrauch machen mußte, um seinen verwundeten Gefährten von den verzweiflungsvollen An- klammerungen der auf dem Boden Liegenden zu be- freien.

So gelangten sie endlich nach großer Anstrengung bis an die Brücke, vor welcher ein Hügel von Todten, Verwundeten und im letzten Todeskampfe Röchelnden aufgethürmt war. Auch dieses Hinderniß mußte der gewandte Reiter zu überwinden, und seinem Begleiter vorher einen Wink gebend, gab er mit seinem Säbel dessen Pferde einen ermunternden Schlag, worauf solches im kühnen Sprunge die Brücke erreichte. Jetzt erst dachte der wackere Chevauxleger an eigene Rettung. Nach glücklicher Ueberwindung aller dieser Ge- fahren, fanden sie beim Passiren der Brücke neue Schwierigkeiten und öfter waren sie bedroht, von den Sterbenden, die sich in krampfhaften Convulsionen mit letzter Kraftanstrengung an ihre Füße anklammerten, in die Fluthen der Verezina gerissen zu werden. Auch hier mußte der kräftig geschwungene Säbel des wak- fern Unbekannten Mittel zu ihrer Rettung aufzufin- den und glücklich erreichten sie endlich das diesseitige Ufer. —

Hier sprach S — seinem Beschützer in so vielen Gefahren mit inniger Rührung seine Dankgefühle aus, der edelmüthig jede Belohnung ausschlug und sich mit dem schönen Bewußtseyn begnügte, einen Deutschen gerettet zu haben.

10.

Der nämliche Offizier, welcher seine Rettung dem wackern Baiern verdankte, hat uns mit lebhaften Far- ben ein Schauer-erregendes Gemälde von jenem ver- hängnißvollen Rückzuge aus Rußland in seinem Tage- buche entworfen. Verwundet, ohne Nahrung sehen wir ihn getrennt von seinen Landsleuten, wenig ge- schützt durch seine Kleidung gegen die ungeheuere Käl- te, seine leidenvolle Bahn antreten. Auf der spie- gelglatten Eisfläche öfters niederstürzend, war er nur im Stande, sich wieder aufzurichten, um neuen Ge- fahren und größeren Drangsalen entgegen zu gehen. Wenn er dann durch zahllose Beschwerden eines ruhe-

losen Marsches ganz erschöpft und bei der unerträg- lichen Kälte halb erstarrt in der Ferne ein Feuer er- blickte, so gab ihm die Aussicht, ein schützendes Ob- dach zu finden, neue Kräfte. Doch meistens wurde S — in seinen Hoffnungen schrecklich getäuscht und in der Regel sah er sich von dem Hilfe bietenden Orte, der gewöhnlich von gefühllosen Unbekannten umlagert war, mit barbarischer Rohheit vertrieben. Gelang es ihm aber nach manchem vergeblichen Versuche an ei- nem Feuer Platz zu finden, so bot ein solcher Schutz- ort immer neue Beschwerden. Von der einen Seite bedroht, durch brennende Bluthen und dichte Rauch- wolken verbrannt oder erstickt zu werden, war die dem Feuer abgewandte Seite dem Erfrieren ausgesetzt.

Auf solche Weise seinen Jammerzug fortsetzend, hatte S — schon mehre Tage seinem ausgehungerten Magen nur mit verschimmelten Brodrinden und un- gekochten Rüben Schweigen geboten, da sollte ihm die freudige Aussicht werden, an einer warmen Suppe Theil zu nehmen. Aber, o harte Täuschung! das hierzu genommene Mehl war fein geriebener Schwefel, und plöglich sah er seine freudige Hoffnung in bläu- lichen Rauchwolken aufsteigen.

Aller Nahrungsmittel beraubt, war derselbe auf den Hungertod gefaßt, als ihm auf eine eben so unerwar- tete als liebevolle Weise von einem deutschen Leidens- gefährten Hilfe und Rettung kam. In dem unge- heueren Menschengewühle, welches in wildbewegter Unordnung sich auf den Schneebedeckten Straßen her- umtrieb, traf er mit dem königl. sächs. Obersten von Boecksberg zusammen. Mit liebevoller Theilnahme schloß sich dieser bejahrte Krieger an seinen deutschen Lei- densbruder, theilte mit ihm seine Lebensmittel und stillte seinen ausgehungerten Magen mit einer von Welschkornmehl und Fett von einem gefallenem Pferde zubereiteten Suppe, welche Kost dem Gaumen der bei- den Unglücksgefährten besser mundete, als dem sybari- tischen Gourmand die ausgesuchtesten Leckerbissen. — Gleich zwei Brüdern sehen wir sie ihren Weg jetzt mit einander fortsetzen und der verwundete Badener war unablässig bemüht, den unter den Waffen ergrauten Krieger zu unterstützen und ihm die Beschwerden ihres ruhelosen Marsches zu erleichtern. Nicht lange aber sollte S — die Freude haben, dem würdigen Greise durch aufmerksame Hilfsleistungen seine Dankbarkeit zu beweisen und mit schmerzlichen Gefühlen sah er sich bald bei dem ungeheueren Menschengewühle von sei- nem Unglücksgefährten getrennt. — Wenn wir Unge- mach und Leiden in Gesellschaft weit leichter ertra-

gen, so mußte die Trennung von diesem bejahrten Krieger, den er bei seinem menschenfreundlichen Wesen und der ruhigen Resignation, womit er alle Strapazen ertrug, lieb gewonnen, doppelt schmerzlich für S — seyn, und nicht ohne Rührung lesen wir die Empfindungen, die er in seinem Tagebuche hierüber ausspricht.

In dieser traurigen Stimmung erschien ihm sein treuer Diener, der, vor Freude weinend, gleich einem Drunkenen sich geberdete, als er seinen Herrn so unerwartet wieder fand. Er erquickte ihn mit Lebensmitteln, die er sich zu verschaffen gewußt, und übergab ihm als schützende Decke gegen die ungeheure Kälte einen mit Gold verbrämten, reich gestickten seidnen Teppich, der vielleicht in Moskau das Lager einer russischen Fürstin geschmückt hatte. So sollten sich in diesem verhängnißvollen Rückzuge auf eine seltsame Weise das tiefste Elend mit dem glänzendsten Prunke paaren, und gleich Comödianten einer herumziehenden Truppe, die auf der Scene Könige vorstellen und hinter den Couliissen mit Nahrungsvorgen zu kämpfen haben, sehen wir die, in gänzlicher Erschöpfung sich hinschleppenden Krieger öfter mit kostbaren Pelzen und edlen Metallen beladen, die ihren Hunger eben so wenig stillen können, als jener Theaterhelden Goldpapierne Kronen.

Ueberall wußte der brave Diener jetzt Rath zu schaffen, und nach dem Sprichworte: „Wer nur über einen Anstoß hinaus ist, überwindet tausend andere“, beseitigten sie alle Hindernisse auf ihrem beschwerlichen Marsche, bis sie endlich vor Wilna anlangten.

Hier hatte sich eine zahllose Menschenmenge in unbeschreiblicher Unordnung zusammengefunden und die durch Geschütz, Wagen und Karren gesperrte Straße konnte nur mit größter Gefahr passirt werden. In diesem ungeheuern Gewühle wurde S — von seinem Diener getrennt, und wer könnte seine schmerzlichen Empfindungen schildern, als er von einigen Kameraden später erfuhr, daß sie diesen braven Soldaten, in einem Chaussee-graben vor Wilna sitzend, angetroffen und gehört hätten, wie er ohne Unterlaß den Namen seines Herrn gerufen habe. Auf ihre gutgemeinte Erinnerung, daß er erfrieren müsse, habe derselbe ganz ruhig geantwortet: „Es ist mir gleichgiltig, denn kann ich meinen Herrn nicht wieder finden, so will ich mit Freuden den Weg gehen, worauf er mir wahrscheinlich schon vorangegangen.“

Auf solche Weise hatte dieser wackere Soldat (Thoma, aus dem Freisgau) in einer Zeit, wo jeder nur auf eigene Rettung bedacht war, wo bei einem abgestumpften Zustande jedes schönere Gefühl dem ichsüchtigen Triebe der Selbsterhaltung weichen mußte, als Muster einer unerschütterlichen Treue, seine edle Seele ausgehaucht.

## Der Diamant und der Thautropfen.

### Der Diamant.

Wie bist im Rang doch gegen mich so klein!  
Du dauerst mich — ich möchte Du nicht seyn.  
Wenn Dich der Sonne Strahlen nicht begrüßen,  
Hast Du — gesteh's! — nur klaren Wassers Rang —  
Und, selbst bestrahlt, ist er nicht von Belang,  
Denn, kaum entstanden, tritt man Dich mit Füßen —  
Mich beten an die Könige und Herr'n.  
Für mich sie oft wohl Millionen zahlen.  
Ich strahl' allein, auch ohne Sonnenstrahlen,  
Im Diademe, wie im Ordensstern.

### Der Thautropfen.

Gibst Du im Stern und Diadem auch Frieden?  
Schmückst Du, wie ich, den Busen der Natur? —  
Allüberall winkt meines Segens Spur,  
Der Mensch nur hat Dir hohen Rang beschieden.  
Ich rechne mich im ungemess'nen Reich  
Der Schöpfung stolz mit zu den Kronjuwelen.  
Was ist an Zahl wohl meinen Brüdern gleich!  
Zähl wie Du willst, Du kannst sie doch nicht zählen,  
Und jeder weist auf Den, der nah' und fern  
Unsichtbar Millionen Segen spendet,  
Indeß Dein Glanz, im Diadem und Stern,  
Wie er auch strahle, doch nur Thoren blendet.

Richard Roos.

### Auflösung des Räthsels in No. 277.

M a u s.

### Auflösung des Sylbenräthsels in No. 285.

M a i k ä k e n.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Hamburg.

(Beschluss.)

Bozco, von Copenhagen zurückgekehrt, gab noch mehrere Vorstellungen im Apollo-Theater; dann folgten die Herren Mathevet und Martin aus Paris, welche sich erste Acteure von Frankreich und Modelle der Akademie der schönen Künste zu Paris nennen und recht sehenswerthe Vorstellungen, die in male-riischen Stellungen und ersaunenswerthen Krastan-strengungen bestehen, geben. Ihnen hat sich nun ein Herr Klischnig aus London, der im Altonaer Theater einige Mal mit Beifall den Jocho gespielt hat, ange-schlossen; er gibt Scenen aus jenem Thier-Drama, und beweist eine ganz besondere Gewandtheit. Er-wartet wird noch für den Winter der Kunstreiter Baptiste Loisset, der noch von früher her in gutem Andenken steht.

Die sogenannten philharmonischen Concerte sind zur Noth für diesen Winter wieder zu Stande ge-kommen, indem sie als Zuhörer Manchen aufnehmen, der nicht zur sogenannten Noblesse gehört (ungeheure Ironie! würde Saphir rufen), ihrem Zwecke, ein ge-mischtes Publikum zu vermeiden, entgegen.

Der Apollo-Verein, welcher unter Methfessel's Leitung stand, so wie sein Gesang-Verein, haben nicht Theilnahme genug gefunden und sind entschlafen.

Einige kleinere Vereine für Musikaufführung, so wie mehre Sing-Gesellschaften, bestehen noch fort.

Ein Concert in der Nicolai-Kirche, worin eine, von dem Organisten derselben, J. F. Schwencke, dem Sohne unsers verstorbenen Musikdirectors, componirte Cantate aufgeführt wurde, fand ziemlich rege Theil-nahme. Die Composition war indessen nur höchst mittelmäßig. Dem. Paasche sang in diesem Concerte, und wir freueten uns, daß ihre Stimme wieder so sehr an Klang und Stärke gewonnen hat; dem Ver-nehmen nach wird sie in's Ausland reisen, um Con-certe zu geben.

Seit das Bürger-Militair die, einige Tage un-terbrochene Ruhe in unserer Stadt durch sein kräfti-ges, unermüdetes Einschreiten wieder hergestellt hat, ist dieselbe nicht wieder gestört worden. Die Feier des 18. October wurde, wie immer (dieses Mal vom schönsten Wetter begünstigt), durch Parade des Bür-ger-Militairs auf dem Heiligengeistfelde begangen, wo bei die größte Ordnung und Eintracht unter den Bürgern herrschte, welche auch gewiß nicht wieder ge-stört werden wird.

Æ. Æ.

A n z e i g e.

Von Lord Byron's

Harold the Exile

wird noch vor Ostern eine Uebersetzung aus der Feder einer geistvollen Schriftstellerin erscheinen. Ihr wird eine Vorrede eines geachteten Gelehrten vorausgehen, in welcher sich dieser über Byron als Mensch und Dich-ter auszusprechen denkt.

Die Redaction.

Aus Danzig.

Ende November 1830.

Wir haben uns in diesem Herbst so verschiedener Kunstgenüsse zu erfreuen gehabt, daß wir nicht unter-lassen können, darüber öffentlich einige Worte auszu-sprechen.

Nachdem Mad. Erelinger und Herr Blume, vom königl. Theater zu Berlin, in einer ziemlich Anzahl Rollen gastirten und Letzterer selbst als Mau-terpolier Kluk im „Fest der Handwerker“ glänzte, be-grüßte uns Dem. Kainz, Sängerin der italienischen Oper zu Mailand, in Begleitung des Herrn Musik-Director Holland vom Theater zu Breslau. Die Künstlerin zeigte sich als Desdemona, Tancred, Ber-tha im „Schnee“ und als Agathe im „Freischütz“, und hatte sich eines allgemeinen Beifalls, vorzüglich als Desdemona, zu erfreuen. Ihre Stimme, die ei-nen hohen Grad von Ausbildung erreicht hat, wirkte in dem großen Theater-Raume vortrefflich. Auch ihr Begleiter, Herr Holland, producirte sich als Sän-ger auf der Bühne, zeigte hübsche Fertigkeit, dabei aber ein etwas heiseres Organ.

Unser Theaterpersonal hat sich durch das Enga-gement mehrerer neuen Mitglieder, von denen nament-lich die Herren Brandt und Emmich, vom Leis-ziger Hoftheater, so wie Herr Hübsch und Frau, nebst Dem. Schaffner, vom königl. Theater zu Berlin, verdienen genannt zu werden, sehr verbessert.

Herr Brandt ist ein sehr braver Künstler und kann unserm Schauspielers-Peronale als Musiker gestellt werden, sehr ergötzlich war er als Rath Brand im „Räuschchen“, in welcher Rolle er rauschenden Beifall erhielt.

Herr Emmich ist ein sehr schätzbarer Gewinn für die Oper. Er besitzt eine sehr metallvolle, dabei reine und kräftige Tenorstimme, und machte dieselbe namentlich in den Partien des Joseph, Max und Pylades in Gluck's „Iphigenia“ vorzüglich geltend.

Dem. Schaffner, welche wir zuerst als Leopoldine von Strahlen im „besten Ton“ kennen lernten, ist eine recht glücklich begabte Anfängerin und wird, wenn sie sich erst von gewissen Manieren zu befreien gesucht hat, recht brav werden.

Auch die gefeierte Sonntag hat uns besucht und gab im hiesigen königl. Schauspielhause zwei Concerte, die ihr nahe an 4000 Thlr. einbrachten.

Außerdem veranstaltete noch Herr Musikalienhänd-ler Reichel eine Abendunterhaltung, worin acht Fortepiano's von sechszehn Spielern zugleich in Be-wegung gesetzt wurden. Wir hörten hier zum ersten Male die Overture aus Rossini's „Semiramis“ zu 32 Händen, welche von den vorgetragenen Stücken noch am meisten glückte.

— Z. —